

Zum Jubiläum der Basler Universität

Autor(en): **Stückelberg, E.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihrer Muskeln, des Schmelzes ihrer Rüstung, ihrer freien, herrischen Haltung stolz. Sie wollen wir denn auch besonders reich bedenken.

Ob die Sammlung im Land verbleibt? Es ist zu wünschen. Im Grund gehört sie ins vaterländische Museum, dessen Abgrenzung wohl nicht eng zu verstehen ist. Vorläufig freuen

wir uns aber, daß wir eine Persönlichkeit als ihren Eigentümer kennen, die uns allen mit ihrer Energie in der Gegenwart und Liebe zur vergangenen Tatkraft ein Glück und Beispiel auf einmal, eins im andern, gestaltet hat. Vielleicht kann ich wieder einmal in dieses Füllhorn greifen. Jetzt will ich die Bilder für sich, mich und ihren Sammler sprechen lassen.

Dr. Johannes Widmer, Lausanne.

Zum Jubiläum der Basler Universität.

Mit fünf Abbildungen und einer Bignette.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.



Bronzemedaille mit Bildnis von Papst Pius II., dem Gründer der Universität Basel (Abb. 1).

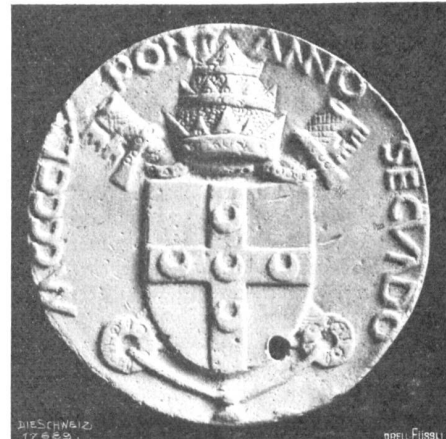
darf dies umso eher geschehen, als wir im Besitze von zeitgenössischen, also getreuen Bildern aus den um die Stiftungszeit herumliegenden Jahren sind.

In erster Linie kommt in Betracht das Porträt des Stifters, Papst Pius II. Als Aeneas Sylvius Piccolomini ist er schon in einem häufig reproduzierten Freskogemälde von Pinturicchio dargestellt worden. Dieses Bild der Dombibliothek zu Siena zeigt den Prälaten zu Pferd, mit glänzendem Gefolge aufbrechend zum Basler Konzil. Der Kopf des Aeneas ist durchaus porträtähnlich und zeigt das feine Profil, das auf einer spätern Bronzemedaille nochmals wiedergegeben wurde. Die Basler Universität aber wurde gestiftet, als Aeneas Sylvius die römische Tiara trug (1458-1464). Unter den zahlreichen Porträtmedaillen, die auf Papst Pius II. geschlagen und gegossen worden sind, ragen besonders zwei Bronzen hervor, bei denen der Kopf des Kirchenfürsten übereinstimmend von Zeitgenossen reproduziert worden ist. Das Antlitz des Papstes ist wesentlich runder und voller geworden, Wangen und Kinn sogar recht stark; die Tonjur ist so groß, daß das Haar nur noch wie ein dünnes, ums Haupt liegendes Kränzlein erscheint (s. Abb. 1). Auf der Rückseite der einen Medaille erscheint ein Phönix, auf derjenigen der andern das Wappen des Geschlechtes Piccolomini (s. Abb. 2). Der Schild dieser Familie enthält ein durchgehendes, mit fünf Halbmonden belegtes Kreuz; in traditioneller, mittelalterlicher Form schmückt er den Medaillenrevers, in der Renaissancegestalt, der jög. Mohstirn, ziert er die Fassade des Palastes Piccolomini zu Siena (s. Abb. 3). In

Wenn in diesen Tagen die Stiftung der ältesten schweizerischen Hochschule, der Basler Universität, deren Gründung in die Jahre 1459 und 1460 fällt, in manchen literarischen Erzeugnissen gefeiert wird, so darf auch ein Blick geworfen werden auf die ikonischen Monumente aus jener Zeit. Es

beiden Fällen schwebt über dem Schild das Triregnum, die dreifache Krone oder Tiara, und dabei sind die beiden Schlüssel des Kirchenstaates gekreuzt.

Den feierlichen Akt der Universitätsgründung stellt ein Gemälde im ältesten Matrikelbuch der Hochschule dar (s. Abb.



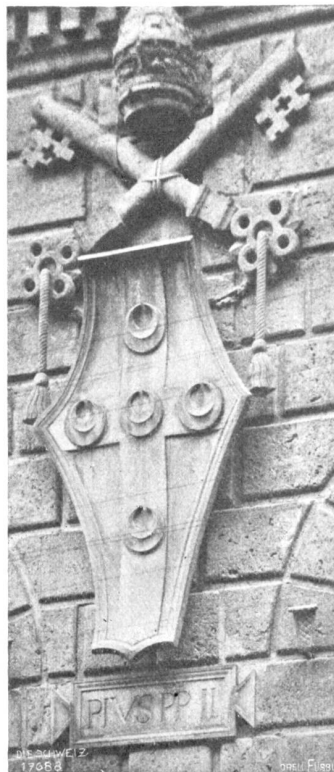
Revers der nebenstehenden Bronzemedaille mit dem Wappen des Geschlechtes Piccolomini (Abb. 2).

4). Da sieht man im Chor des Münsters den Bischof von Basel, Johann V. von Benningen (1458-1478), mit der päpstlichen Stiftungsbulle*) in der Linken und mit der in der Gebärde des Sprechens erhobenen Rechten. Zu seiner Rechten kniet Dompropst Dr. Georg v. Andlau (1432-1466), der erste Rektor der Universität. Zur Linken kniet der Bürgermeister von Basel Johann v. Flachsland. Hinter dem Bischof sieht man den Hochaltar mit Predella und turm- oder tabernakelartigem Aufsatz in gotischem Maßwerk, rechts und links vom Altar geistliche und weltliche Würdenträger. Der hier dargestellte Bischof starb zu Pruntrut; sein Leichnam wurde feierlich nach Basel übertragen und in der Mitte vor der Treppe zum Chor, also am Ostende des Mittelschiffs des Doms, bestattet, mit prunkvollen Zeremonien, wie der Chronist sagt. Das Grab wurde im neunzehnten Jahrhundert zerstört, bei welcher Gelegenheit der Ring des Bischofs aufgehoben wurde; er zeigt das Wappen derer v. Benningen, zwei gekreuzte Zepter und die Initialen des Prälaten. Die mit gravierten Bronzeleisten und dem Wappenschild geschnückte Grabplatte aus rotem Sandstein wurde in eine Ecke der Schalerkapelle gestellt.

Prunkvoller war das Grabmonument des ersten Rektors der Universität (s. Abb. 5). Für diesen Mann, der schon 1428 als Domdekan erscheint, wurde ein anspruchsvolles Tischgrab erstellt. In ganzer Figur**) erscheint der Be-

*) Ein Facsimile der Bulle in Vautreys Histoire des Evêques de Bâle.

**) Die Polychromie ist leider wie bei den übrigen Basler Grabmälern des Mittelalters weggelassen worden; nur bei den Epitaphien hat man sie erneuert und bei den Barockmonumenten sie bestehen lassen.



Das Wappen des Papstes Pius II. am Palazzo Piccolomini zu Siena (Abb. 3).

stattete in Hochrelief liegend auf der Steinplatte, lebensgroß. Zu Häupten der Schild von Andlau, zu Füßen ein Hund und das mütterliche Wappen. Das Antlitz Georgs v. Andlau sieht jugendlich aus und ist von langem, vollem Haar umrahmt. Es scheint daher in diesem Fall keine Porträtähnlichkeit erstrebt worden zu sein. Außer diesem Tischgrab wurde dem Gedächtnis des ersten Rektors noch eine zwölf Zeilen lange gotische Inschrift geweiht, die an der Wand hinter dem beschriebenen Monument befestigt ist. Beide Denkmäler befinden sich nicht mehr an der Stätte ihrer ursprünglichen Aufstellung, sondern in einer Nische der nördlichen Kapellenreihe des Münsters.

Weitere Erinnerungen an die ersten Zeiten der Basler Universität bestehen aus den blattgroßen, schönen und reichen Ma-

tereien des Matrikelbuchs, in das die Rektoren ihre Wappen eintragen ließen, ferner aus einer Reihe von sorgfältig geschnittenen Siegeln der Universität und der Fakultäten. Sie sind mit Ausnahme von einem Stück, das vor zwanzig Jahren spurlos verschwunden ist und in aller Stille ersetzt wurde, wohl erhalten auf unsere Zeit gekommen. Auch kostbares Silbergerät war im Besitz der Basler Hochschule; aber das, was sich erhalten hat, stammt mit Ausnahme eines gotischen Zeyters nicht aus den Zeiten der Stiftung, sondern aus den nachfolgenden Jahrhunderten. Die silbernen Globusbecher pflegen alljährlich noch am Dies academicus mit Wein gefüllt zu kreisen; das Jahr über schlummern sie zwischen allerhand moderner Ferblanterie in geschlossenen Vitrinen.

G. A. Stüdelberg, Basel.

Ein Gedenkblatt auf das Grab eines großen Wanderers.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Von allen Reiselustigen, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Schweiz besuchten, sind als besonders bemerkenswert zwei hervorzuheben. Der eine ein aufsehenerregender, vortrefflich gekleideter Herr, an dem alles gepflegt ist, von dem schwarzgelockten, zierlichen Haar bis zum zarten, diamantgeschmückten Finger, stolz kommt er einhergezogen mit Dienerschaft, Pferden und Karossen. Es ist der glänzende und reiche

und doch arme Lord Byron — sein Herz ist granddurchfurcht, zerissen — der Welterschmerzritter, der mitten in die Schönheit der Alpenwelt, die andere starrt und erhebt, seine düstere Dichtung Manfred verlegt. Und dann bemerken wir einen einsamen Wandersmann, der mit unabsichtlicher Bescheidenheit nur wenig Sorgfalt auf sein Aeußeres legt, eine raube plebejische Gestalt mit derbem Zug im Gesicht und struppigem Haupthaar; also zieht er, einem biderben Nelsper gleich, mit seinem knorrigen Wanderstock über Berg und Land, ein Fußgänger sondergleichen und zugleich der merkwürdigste. Es ist Johann Gottfried Seume, dessen Gedenken wir am 13. Juni, seinem hundertsten Todestage, feiern.

Und wie könnte man auch des erprobten Wandersmanns vergessen, der, unbekümmert um Welterschmerz einerseits und um Idealismus und Illusionismus auf der andern Seite, die Welt durchschritt und sie beurteilte, ohne Vorurteil und Leidenschaft, nur der Wahrheit gemäß! Wie könnte man anders denn mit Bewunderung blicken auf den kleinen, runzligen David, der den Kampf aufnahm mit dem Goliath der gesellschaftlichen Lüge, mit der Unehre und dem knechtischen Sinn seines Zeitalters, mit Bonzen und Waffen, wo und wie er sie fand! Und wie sollten wir Schweizer es versäumen, dankbar des Naturfreundes zu gedenken, der die Schönheiten unseres Landes in bedeutungsvoller Einfachheit, mit köstlicher Kraft und Frische zu schildern wußte!

Der merkwürdige Seume überschritt im Juni des Jahres 1802, von seinem Wanderziel Syrakus zurückkehrend, den St. Gotthard, an dessen Nordabhang ihn wieder alles heimisch anmutete. Ueber Altdorf, Luzern mit der „wäxsernen Schweiz“ beim General Wyßer und dem zwerghaften Pilatusberge, der den Vorhof der Alpenriesen bewacht, über Rüschnacht und Zug führte ihn der Weg zu Wasser und zu Land nach der Stadt Zürich, wo er mit poetischer Andacht die Stätte betrat, die dem Andenken Geßners gewidmet ist: „Das Plätzchen ist idyllisch schön und ganz in dem Geist eines Mannes, den man ehren wollte, und der Künstler, sein Landsmann, hat edle Einfalt nicht verfehlt, welche hier erfordert wurde. Akazien, Platanen, Silberpappeln und Trauerweiden umgeben den heiligen Ort.“ Wie erfreulich für uns lautet auch der aus Seumes Mund doppelt bedeutsame Ausspruch, den wir in seinen Aufzeichnungen lesen: „In Zürich möchte ich wohl leben, das Vertikliche hat mir selten anderwärts so wohl gefallen.“ Gewiß besagen diese



Die Stiftung der Basler Universität, Malerei im ältesten Matrikelbuch der Universität Basel (Abb. 4).